

Schranke und Planke gleichzeitig

Jetzt ist es also soweit: Per sofort muss auf jeder Rechnung ein QR-Code stehen, die altbewährten Einzahlungsscheine sind passé. Ich finde das super, denn für mich wird das Abwickeln von Zahlungen noch ein bisschen einfacher. Meine Eltern sehen das komplett anders. Sie wollen ihre Rechnungen weiterhin wie gewohnt auf der Post begleichen. Sie halten gar nichts von elektronischen Zahlungsmitteln. Sie führen ihre Korrespondenz auf Papier und legen alles in sauber angeschriebenen Ordnern ab. Natürlich gibt es viele Menschen, die wie meine Eltern schon eine Weile pensioniert sind und digitalisierte Angebote genau so schätzen wie ich. Aber eben: Nicht alle ticken da gleich.

Vielleicht erinnern Sie sich: In dieser Kolumne soll es darum gehen, wie Sie für mehr Vielfalt in Ihrem Leben, in Ihrem Umfeld sorgen können. Und jetzt fragen Sie sich bestimmt, wie ich den Bogen von den neuen Einzahlungsscheinen zur Diversität kriegen möchte. Voilà: Die Scheine sind ein gutes Beispiel für ein Problem, das rund um den Abbau von Schranken gelegentlich

entstehen kann. Was für die einen den Zugang zu einer Dienstleistung, einem Kulturangebot oder einer Bildungseinrichtung einfacher macht, kann es für die anderen erschweren.

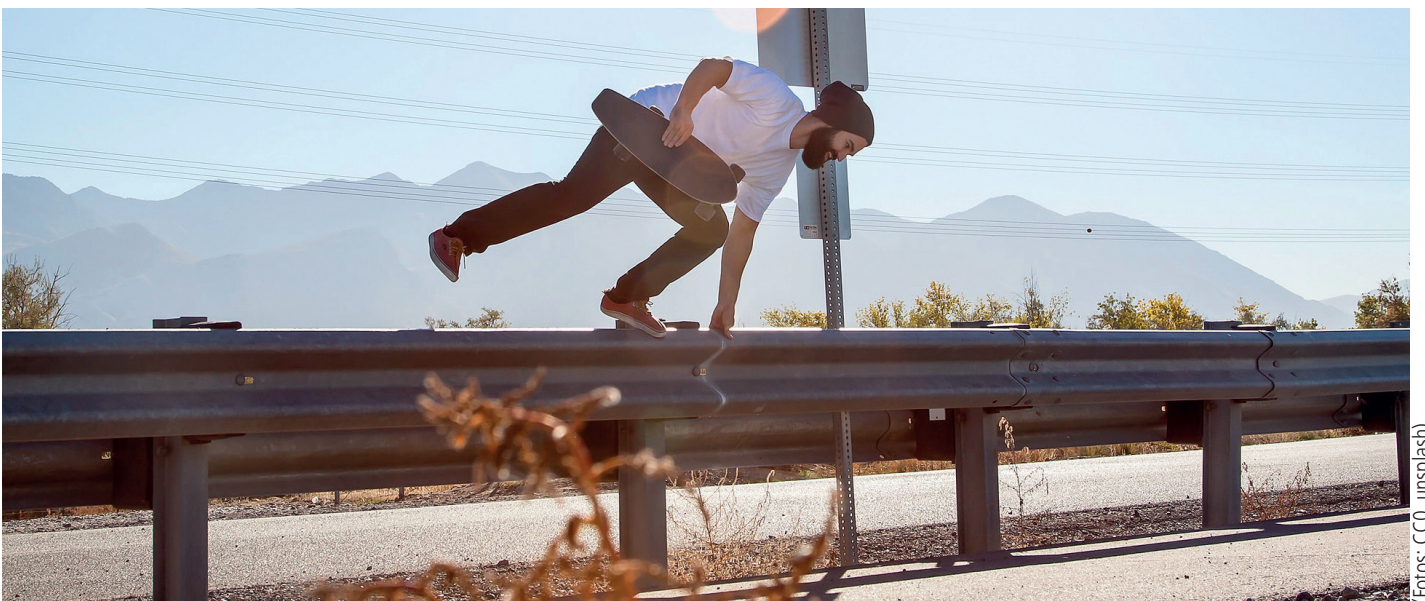
Sind zum Beispiel Assistenzhunde im Konzertsaal erlaubt, vereinfacht das den Zugang für sehbehinderte Menschen. Gleichzeitig können Hundehaare für Allergikerinnen bedeuten, dass sie den Raum sofort verlassen müssen. Wenn man Studierenden erlaubt, ihr Kleinkind in eine Vorlesung mitzunehmen, kommt das jungen Eltern entgegen. Die Massnahme kann es für hörbehinderte Menschen allerdings fast verunmöglichen, dem Unterricht zu folgen. Und wird ein Theaterstück simultan in Gebärdensprache übersetzt, sind Menschen, die ohnehin Konzentrationsschwierigkeiten haben, möglicherweise so abgelenkt, dass sie den Faden verlieren.

Wer für Vielfalt sorgen will, darf nicht vergessen, dass die Planken, die den Zugang für manche Menschen erleichtern, auf andere Leute wie Schranken wirken. Denn sonst wird aus «gut gemeint» ganz schnell ein «trotzdem da-

neben». Also alles beim Alten belassen? Natürlich nicht. Aber wer einen neuen Zugang baut, muss sich überlegen, ob und für wen dieser ein Hindernis sein könnte und entsprechende Massnahmen treffen.

Zum Beispiel: Übergangsfristen einrichten oder parallel geführte Angebote, Schulungen oder hilfreiche Anleitungen. Natürlich ist es auch erlaubt, Eigeninitiative zu entwickeln. So habe ich meinen Eltern angeboten, (nochmals) bei einem Kaffee den Umgang mit den neuen Einzahlungsscheinen zu erklären. Und wenn nötig, dann eben noch einmal. Die neuen Einzahlungsscheine nutze ich aber auch als Erinnerung daran, mich im Alltag darauf zu achten, wo Neuerungen die Zugänglichkeit für manchen Menschen verbessern und gleichzeitig für andere einschränken. Ich hoffe, dass mir Hindernisse tatsächlich auffallen, auch wenn sie für mich gar keine sind, und dass mir im Idealfall auch noch Massnahmen einfallen, die mich hilfreiche Planken zimmern lassen.

Anna Chudozliov



(Fotos: CCO, unsplash)